

Monarchistische Untriebe in Russland!

New York, 8. August. — Dem jüngsten „Zwischen Daily Forward“ ist aus Petrograd folgende Depesche zugegangen:

„Vierzig Veteranen der revolutionären Bewegung, von denen die meisten in ganzen Land bekannt sind, haben an die Sozialisten den dringenden Appell gerichtet, sich der Regierung unterzuordnen und ihre Parteikämpfe aufzugeben, um die Revolution zu retten. Unter den Unterzeichnern befinden sich Wabulschka, die Großmutter der Revolution, Vera Figner, die in die Verbannung des Jaren Alexander 2. verbannt war, und die meiste Zeit ihres Lebens in der Peter-Paul-Festung verbrachte, Georg Bekhanow, der Gründer der russischen Sozialdemokratie, Leo Deutsch, dessen Vuch „Sechzehn Jahre in Sibirien“ in alle Sprachen der Welt übersetzt wurde, und Vera Schariloff, welche den General Trepan ermorde hat.

Mitglied wurden Dokumente gefunden, welche den Beweis für monarchistische Untriebe in Russland erbringen. Es wurden auch zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, und unter den Verhafteten befinden sich mehrere Leute, welche mit der „Schwarzen Hundert“ in Verbindung standen.

England wollte dem Kriege fern bleiben!

London, 8. August. — Seitens des britischen Unterhauses werden Untersuchungen angestellt, welche die Regierung irgend welche Beweise hat, ob durch Prinz Heinrich von Preußen eine Korrespondenz zwischen dem deutschen Kaiser und König George von England vermittelt wurde, die sich darauf bezog, daß England keineswegs die Notwendigkeit habe, sich am Kriege zu beteiligen. Die Veröffentlichung des Statutelegations am Präsident Wilson durch den früheren amerikanischen Botschafter Gerard in Berlin, in welchem gesagt wird, daß König George eine derartige Verbindung angedeutet hat, hat zur Folge gehabt, daß das Parlament Mitglied Swift McNeill angekündigt hat, er werde den Ministerpräsidenten Lloyd-George direkt fragen, ob ein diesbezüglicher Briefwechsel stattgefunden habe.

Gerards Schriften in Deutschland verboten!

Amsterdam, 8. August. — Vier eingetragene Nachrichten zufolge hat der deutsche Zensur die Schriften des früheren amerikanischen Botschafters in Washington, Gerard, in Deutschland verboten.

Polnisch-Amerikaner wollen in den Krieg!

Milwaukee, Wis., 8. Aug. — Der hier tagende Polnisch-Amerikanische Nationalkongress hat eine Resolution gefaßt, eine aus 300,000 Polnisch-Amerikanern und anderen amerikanisch-freundlichen Fremden auf die Weine zu bringen und gegen Deutschland kämpfen zu lassen, vorausgesetzt, Präsident Wilson hat nichts dagegen einzuwenden.

Apache-Indianer auf dem Kriegspfade!

Globe, Ariz., 8. Aug. — Wenn Weibe werden gegenwärtig in einer Klucht der Sierra Anchas von 100 Woodpe Indianern belagert. Die Indianer haben geschworen, die Weibe zu töten. Cowboys und Scouts haben sich zur Befreiung der Belagerten aufgemacht; es dürfte zum Blutvergießen kommen.

Alliierte sind „großmächtig“!

Geben Griechenland den Kreuzer „Helli“ wieder herane.

Athen, 8. August. — Die Entente hat damit begonnen, die griechischen Kriegsschiffe, über welche sie in den Tagen vor der Abdankung des Königs Konstantin die Kontrolle übernommen hatte, zurückzugeben. Die Rückgabe des kleinen Kreuzers „Helli“ an die griechische Regierung ist bereits erfolgt.

Streik in Australien.

Sydney, 8. August. — Der Streik der Eisenbahner und Straßenbahnen, der seit mehreren Tagen in Sydney, Australien, im Gange ist, hat jetzt 20,000 Mann betroffen und hindert empfindlich die Kohlen- und andere Industrien. Die Industriellen von New South Wales bedrängten sämtliche Anlagen zu schließen, um dadurch der Regierung bei der Bekämpfung der Streiktruppen mit den Streikern behilflich zu sein.

Personalnotizen.

Die Ehepaare Henry Hoffmeister, Dr. Ade und Peter Melchior sind gestern von ihrer Erholungsreise nach Minnesota wieder zurückgekehrt. Sie haben sich sehr amüsiert.

Redden Truck Macher übertrifft sie alle!

Liefert ein vollständiges Kostauto bei einer verhältnismäßig sehr kleinen Kapitalsanlage.

Jeiterparnis, Gelderparnis und Arbeiterparnis sind heutzutage die drei wichtigsten Hauptbedingungen in der Führung eines modernen Geschäftsbetriebs. Dies bedeutet in allererster Reihe, daß man die Maschinenkraft an Stelle der Menschen- oder Pferdekraft setzt, daß man mit einer solchen Maschine vielmals so viel in bedeutend kürzerer Zeit leistet, und daß die Anlage- und Betriebskosten dafür möglichst geringe sind.

Diesen drei Hauptbedingungen entspricht wohl nichts in so großem Maße, wie der „Redden Truck Macher“, der zusammengelegt mit seinem Ford, ein vorzügliches Kostauto von einer Tonne Tragkraft gibt.

Der Preis für den „Redden Truck Macher“ beträgt nur \$350, und da man sogar ein gebrauchtes Ford dazu benutzen kann, sind die Anlagen für ein vorzügliches Kostauto also sehr gering.

Ein Händler kann mit einem derartig hergerichteten Kostauto vielmals soviel Waren oder Fracht abliefern oder abholen, und zwar zur Hälfte der bisherigen Kosten. Statt der bisherigen langwierigen Ablieferung mit einem von Pferden gezogenen Fuhrwerk, welche die Stunden oft ärgerlich macht, ist jetzt eine schnelle und prompte Ablieferung in einem modernen Kostauto gesichert, welche die Stunden höchst befriedigt. Dabei sind die Betriebskosten viel geringer.

An Kaltarbeiten kann der „Redden Truck Macher“ nirgends übertroufen werden. Sämtliche wichtigen Bestandteile sind äußerst stark und kräftig, wie das Getriebe, die Reifen, das Angewandte, die Achsen, die Sprungfedern und die Gelenkfedern. Deshalb haben auch solche bedeutende Firmen wie die Armours, General Electric Co., Coca Cola Co. und andere den „Redden Truck Macher“ erworben, weil sie von seiner Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit überzeugt waren.

Der E. B. Abbott, der General-Lieferer der Western Motor Car Co., 2054 Garnam Str., hat denn auch gleich die Vorteile des „Redden Truck Macher“ eingesehen und sich um die Vertretung desselben bemüht. Er hat einen Kontrakt in Höhe von \$1,000,000 für die „Redden Truck Macher“ abgeschlossen und hat für Händler, welche sich um die Agentur dieser praktischen Maschine bemühen, gute Angebote. Die Western Motor Car Co. hat sich den Ruf eines äußerst realen Geschäftsvorganges, deren ehrliche Geschäftsbeziehungen anerkannt sind, und jeder, der ein Kostauto braucht, sollte nirgendwo kaufen, ehe er nicht den „Redden Truck Macher“ beschafft hat. (Siehe Anzeige auf Seite 8 der heutigen Tribune.)

Schießerei in Council Bluffs.

In Council Bluffs kam es heute früh gegen 2 Uhr zwischen Frau Lula Porter, in deren Wohnung, 1017 Ave. C, und einem Manne namens John Deltgen, welche sich beide einen kleinen Raufschuß zugelegt hatten, zu einer Schießerei, die darin gipfelte, daß Lula mit einem Schuß im Schenkel darnieder liegt. Deltgen wurde in einem Krankenzuggen verbracht. Er behauptet, daß die angeheiratete Lula sich selbst beim Spielen mit der Schießwaffe verlegt hat, während diese erklärt, daß Deltgen auf sie geschossen habe.

Ambulanz Kompanie braucht noch 15 Mann.

Die Ambulanz Kompanie der Nebraska Brigade benötigt noch 15 Leute, um ihre nötige Stärke von 120 Mann zu haben. Bewerber sollen sich beim Leutnant Kemworthy im Auditorium melden.

Kompanie B vom 6. Regiment würde getrennt in den Bundesdienst gestellt.

Die Kompanie wird sofort ihr Hauptquartier in der Washington Halle aufschlagen, wo die Leute ihre Uniformen, Feldbetten, Decken und andere nötigen Ausrüstungsgegenstände erhalten werden. Die übrigen Kompanien werden hinfühlich im Auditorium werden.

Leide eines Unbekannten im Knf.

Die Leiche eines unbekanntes Mannes wurde Dienstag im Fluße des Hofen bis zu den Knien bemerkt und geborgen. Sie muß schon zehn bis zwölf Tage im Wasser gelegen haben. Sie hatte weder Stiefel noch Schuhe an und die Hände waren bis zu den Knien aufgerollt. In der Tasche fand man eine Karte mit dem Namen „B. Broderick“.

Sieht sich mit Kohlen vor.

Die Kohlenwerke Bahn, welche einen Kohlenmangel im Winter befürchtet, sieht sich vor und hat bereits 1,000,000 Tonnen auf Lager, um seine Kohlennot zu leiden.

Puppen einst und jetzt.

Der Charakter der Spielgeräthe hat sich nicht nur durch Jahrhunderte, sondern durch Jahrtausende in seinen Grundzügen erhalten. Ein Beweis dafür sind die Funde von ägyptischen Kinderkloppern, pferdeähnlichen Geißeln und besonders von ägyptischen Puppen, die man bei der Freilegung prähistorischer Gräber zutage förderte. Der Nachschmucktrieb des Kindes, das mit der Puppe ebenso verfahren will, wie es die Mutter mit sich und anderen Geschwistern umgeben sieht, hat die Puppen zum ewigen Bestand des Spielzeugs werden lassen.

Die ältesten uns erhaltenen Puppen sind nächst den prähistorischen Funden die aus der griechischen Stadt Tanagra stammenden ägyptischen Puppen, deren zierliche Körner Gestalten, von denen das alte Museum in Berlin einige besitzt, die hohe Vollendung der Tonkunst jener alten Stadt veranschaulicht. Die Tanagrapuppen wurden etwa 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung angefertigt, und eine Frist von etwa 1500 Jahren ist zu überspringen, um zu den nächstfolgenden Puppen zu gelangen.

Diese Puppen sind Nürnberger Fabrikate und wurden im Jahre 1859 unter dem Pfostler der oberbayerischen Spielwarenstadt gefunden. Die Puppen stammen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, bestehen aus Ton, und sind als „Damen“ oder als „Wideltinder“ bezeichnet. Einzelne haben auf der Brust eine freispringende Verleibung, in die der Vater, der meistens der freundliche Geber der Dode, wie die Puppe im Mittelalter genannt wurde, war, auch noch ein Selbstbild, den Vaterspennig, hineingelegt.

Die Ausstattung der Puppen beschränkte sich schon frühzeitig nicht nur auf einfache, bescheidene Gewandung, sondern nach dem Beispiel der „wirklichen“ Menschen, wollten die Kleinen ihre Duden mit allem Schmuck angehen haben, den sie selber tragen. So erbat sich eine junge Nürnbergerin, Margarete Schlegler, im Jahre 1584 eine Nürnberger Kronbraut als Brautgeschenk, worunter man eine mit der Brauttracht geschmückte Puppe verstand, die im prunkvollen Staat der reichen Patrizierinnen jener Stadt prangte. Auch für die kleinen Knaben wurden besondere Puppen angefertigt, die aus Holz bestanden, und „Dudenhänsel“ genannt wurden. Auf alten Holzschneitten findet man oft die Puppe im Arm ihres kleinen Puppenmutterchens dargestellt, dazu allerlei Puppenhäuser, z. B. Wiegen, Stühlen, Krissen usw.

Die prähistorischen Puppenfunde deuten darauf hin, daß auch der primitive Mensch seinem Kinde dieses Spielzeug in die Hand gab, roöfür unsere Ethnologie reiches Material gesammelt hat. So wurden bei den Eingeborenen Australiens, und ebenfalls bei einigen afrikanischen Stämmen, z. B. den Matuisi, Puppen aus Korkstücken, aus Baumrinde und aus Holz gefunden, deren paradiesische Knackheit die Puppen nicht als geschlechtslose Wesen zeigte, als die sie in „zivilisierten“ Ländern dargestellt werden, sondern sie sein in Männlein und Weiblein unterscheiden. Unsere moderne Kunst, die sich auch des Spielzeugs bemächtigt hat, versucht die schablonenhafte Darstellung der Puppen mit individuellen Typen zu versehen, verbannt die übertriebene Kleidung, um den Kindern ein einfaches Spielzeug in die Hand zu geben, das sie nicht zu schonen brauchen. Diese Bestrebungen wären sehr schön, nur sind solche knifflerischen Puppen kein Allgemeinut, sondern nur für sehr schweres Geld zu bekommen. Dadurch wird diese Kunstschöpfung zu einer so erschwerten, daß sie schwerlich die gewöhnliche Bedeutung erlangen wird. Immerhin ist die Vereinfachung der Kleidung, die angestrebte Verwendung eines haltbaren Materials sehr zu unterziehen, denn jedem rechten Puppenmutterchen ist die Puppe im einfachen Knackstein viel mehr ans Herz gewachsen, als die Staatspuppe, die nur an Sonn- und Feiertagen genommen werden darf, und auch dann die schonendste Behandlung verlangt.

Sammetragout.

Abgeriebener Sammet oder gekochtes Fleisch wird in nette Stücke geschnitten und in eine Schale gelegt. Hat man noch von dem Beizug des Braten übrig, so erwärmt man ihn in einem Siegel und gibt etwas Butter und Sahne dazu. Sonst macht man eine dunkle Mehlschwitze, füllt mit etwas Fleischbrühe oder Würstchensauce auf, gibt 1/2 Pint saure Sahne dazu und rührt vorsichtig, wenn das Ganze etwas aufgewärmt ist, den Saft einer Zitrone und so viel Essig ein, wie man Säure haben will. Nun schneidet man eingemachte Jodergurten in Würfel, legt saure Kirschen, Pflaumen und Pflaumen und zuletzt das Fleisch, stellt den Siegel in ein heißes Wasserbad und läßt das Ragout sich darin vollends erhitzen.

Die Rettende Vergiftung.

Von Gustav Hochstetter.

Anton wurde torpenter und immer torpenter. Ein Fozierier soll schlant sein wie ein Hufe, aber dieser Fozierier ähnelte schon mehr einem kleinen Mastichwein, das sich anseht, die goldene Medaille auf einer Zeitweilhaftigkeit zu erringen.

Müllers waren kinderlos. Oder vielmehr: Anton war „ihr Kind“. Herr Müller gab ihm deshalb sehr viel zu fressen. Frau Müller gab ihm noch mehr zu fressen. Ein Mann, den Anton für alles hatte, das gab ihm am meisten zu fressen. Es war eigentlich gar kein Mädchen für alles, es war nur ein Mädchen fürs Hundesültern. Außerdem war da noch die Portiersfamilie: die bekam von Müllers jeden Monat ein gutes Trintgeld und rewangierte sich, indem sie dem viden Anton jeden übergebenen Bissen in die Schnauze steckte.

Wenn der Fozierier Treppen stieg, schauete er, daß man's durch drei Etagen hören konnte. Sobald Müllers wieder umziehen würden, wollten sie eine Partierwohnung nehmen. Oder eine mit Badstube. Bloß damit Anton nicht so zu schmausen brauche.

Wenn Anton mit der Elektrischen fahren sollte, mußte er auf's Trittbrett gehoben werden, wie eine krante Erctrophante. In die Droschken stieg er allein. Hauptächlich in solche, die leer am Halteplatz standen und mit denen man eigentlich gar nicht fahren wollte. Und wenn er erst drin war in der Droschke, konnte er merkwürdigerweise nicht wieder heraus. Hinausspringen konnte er, herunterspringen nicht. Anstatt die Elektrische zu nehmen, mußte man dann in Booten Namen Droschke fahren... nur dem armen Anton zuliebe.

Der Wopstertier besaß eine Hundehütte aus Korbgeflecht, die stand im Müllerschen Wohnzimmer und war mit weichen Daunentkissen ausgelegt. Ursprünglich war sie ein komfortables und geräumiges Heim für Anton gewesen. Damals, als er noch so schön schlant war, daß man seine Rippen zählen konnte. Jetzt hatte er längst die Spitze seiner Behausung durch ungeheure Erweiterungsbauwerke zerstört; die beiden seitlichen Korbgeflechtstücke hatte er halbmond-förmig nach außen gebogen, so daß das Korbhaus die Form einer riesigen Melone angenommen hatte. Und die Daunentkissen waren immer schon nach ein paar Wochen flachgequert wie Geruchsen.

Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, wenn gewitzte Hundelerner Antons Lebensdauer nicht mehr sehr hoch einschätzten. Der Tierarzt war zu Rate gezogen worden. Er merkelte etwas von dem beginnenden Krierierentfallung und verordnete täglich zwei Entsetzungsstunden, die würden den Hund wieder schlant machen. Die Pillen wurden dem Anton heimlich unter's Freßgen gemischt, bevor man ihm den Kopf vorlegte. Und richtig froh Anton den ganzen Kopf leer, bloß die Pillen ließ er drin liegen.

Da versuchte man's mit Gerodaiskäse, der seine Lieblingsleise war. Und Anton fraß die gerodaismilchete Entsetzungsstunde so gundig mit, daß jedesmal großer Jubel im Hause Müllers ausbrach. Den Gerodaispillsport betrieb man ein Vierteljahr lang, und die Abmagerungsspielen bekamen dem Patienten ausgleichend: er wurde so fett und schwer, daß Frau Müller ihn nicht mehr zu tragen vermochte und bei Straßenbahnfahrten die Hilfe der Mitreisenden in Anspruch nehmen mußte, wenn Anton in den Wagen gehoben werden sollte.

Das war der Erfolg der Entsetzungsstunden...

Die gewitzten Hundelerner behaupteten, daß es mit Anton bald in schlimmes Ende nehmen würde. Schon für die allernächste Zeit wieslagen sie ihm einen böartigen Schlaganfall, und die unglücklichen Müllers bangten ernstlich vor dem herben Verlust, der ihnen bevorstand. Aber es sollte anders kommen.

In dem Hause, wo Müllers die dritte Etage bewohnten, haupie eine Treppe höher ein heimlichlicher Junggeselle, der den ganzen Tag Klavier spielte, einen Dadel besaß und dem Portier nie Trintgeld gab. Ebenso heimlichlich wie sein Gebieter war der Dadel selbst. Zeigte sich auf den Treppenteppichen des Hauses eine verdächtige Stelle, so wurde von der Portiersfamilie und den anderen Hausbewohnern ohne jede Unteruchung des Tatbestandes sofort das Urteil gefaßt: „Das ist natürlich dem Kapellmeister sein Dadel gemessen — den Müllers ihr Anton, der tut so moos nicht!“ Und zu dem Kapellmeister sagte jeder: „Nein, Herr Kapellmeister, aber Ihr Hund benimmt sich!“

Des Daddels müßtekliffene Geistes hatte den Entschluß gefaßt, sich dies nicht mehr länger gefallen zu lassen. Steis beim Aufzug zur Unsterblichkeit herabgezogen werden durch das Bleigewicht des Hausklaffes

und Hausanles — das mußte ein Ende nehmen! Herr Großkopf, Komponist, Klaviervirtuos und Kapellmeister, sann auf Mache. Auf blutige Mache sogar — wenn es sein mußte. Mindestens auf glittige. Auf ratten-gittige. Ja — Rattengitt nahm dieser verwerfliche Musikant und schmerte es auf ein wunderbares Beestfaat, das er eines Vormittags vor der Müllerschen Wohnung auf den Treppenteppichen legte.

„Was laust du denn schon wieder?“ fragte Frau Müller eine halbe Stunde später den gefräßigen Anton.

Es war zu spät. Das Unheil war geschehen. Das ratten-gittige Beestfaat ruhte schon in des Tierers weitem Magen. Am Nachmittag legte sich der Foz in seine melonenförmige Hütte, atmete noch schwerer als sonst, wollte von allen Lebensfreuden nichts mehr wissen, streckte sämtliche Beine von sich und mußte jede Stunde mindestens zweimal sehr schnell auf die Straße getragen werden. Und jedesmal, wenn man ihn wieder herauftrug, war er ein halbes Pfund leichter.

Der Tierarzt verordnete warme Umschläge, Kottein, Senatogen und Einweiß. Mit einer kleinen Spritze schloß Frau Müller ihrem Liebling tränkenden Auges die Stärkungen in den Nachen, die er gundig nicht nehmen wollte. Acht Tage schwebte er so zwischen der Türe des Lebens und der Angel des Sterbens. Aber am neunten Tage stand er auf! Persönlich! Ohne getragen zu werden! Und bestellte — was er neun Tage lang nicht getan hatte! Und gab zu erkennen, daß er durchaus nicht abgeneigt wäre, eine tüchtige Wurst und eine derbe Portion Hundelernen zu verschlingen.

Anton war wieder gesund! Und siehe da: er war schlant geworden.

Wie in seinen besten Jugendtagen! So schlant und elastisch, daß er nach seinem ersten Ausgange bei der Heimkehr wie ein Donnerwetter die drei Treppen bloß so hinaustrat! Sogar eine Treppe zu weit rasie Müllers Anton hinauf! Bis zur Wohnung vom Kapellmeister Großkopf!...

Und noch in der gleichen Stunde hörte man die Portiersfrau sagen: „Das ist natürlich dem Großkopf sein Dadel gemessen — den Müllers ihr Anton, der tut so moos nicht!“

Und zu dem Künstler sagte der Portier: „Nein, Herr Kapellmeister, aber Ihr Hund benimmt sich!“ Von jetzt ab frag Anton wieder ohne Hilfe in die Elektrische und brauchte nicht mehr aufs Trittbrett gehoben zu werden wie eine alte Erctrophante. Droschke fuhr er überhaupt nicht mehr, sondern rannte — wenn Müllers mal fuhrten — hochgehobenen Schweißes nebenher. Aus dem Wopst wieder ein Foz geworden. Seine Korbhütte wurde wieder zum Reichtum zurückverleert, und auf den Daunentkissen hinterließ seine federleichte Gestalt nur eine leise Mulde. Der Tierarzt nahm die gemerkelte Krierierentfallung reumütig zurück. Er wie alle anderen Hundelerner schätzten Anton's fernere Lebensdauer noch auf eine stattliche Reihe von Jahren.

Herr Großkopf, Komponist, Klaviervirtuos und Kapellmeister, wird kein zweites Mal gegen den Foz unternehmen. Der Künstler ist jetzt überzeugt davon, daß das gütige Tier eine größere Portion „Unsterblichkeit“ besitzt — als er selber!

Ein Kundiger.

Unschlüssig, was er bestellen soll, studiert ein Telegraphenbeamter im Restaurant die Speisekarte. Reyt scheint er etwas Rastendes gefunden zu haben; aber immer noch erwägend, tippt er mit dem Mittelfinger nervös auf die Tischdecke.

„Also Kotelet mit Spargel“, sagt der ihn beobachtende Kellner plögllich.

„Woher wissen Sie das“, fragt der Gast erstaunt.

„Nun, Sie telegraphieren es ja unaufhörlich auf den Tisch“, erwidert lächelnd der Kellner; „ich war nämlich früher auch mal bei der Post.“

— Die Doppelbahn. Herr Nipper ist seit acht Wochen Mitglied des Regellubs der „Bombenschmeißer“. Do er eine im tiefsten Grunde feucht angelegte Natur ist, sind seine Leistungen auf der Bahn natürlich unter aller Kanone. Als ihm der Partieführer deswegen wieder einmal ernste Vorhaltungen machen muß, sollt Nipper: „Da—s t—ommi bald Nipper! Da—s t— bald auf der l—inken, bald auf der r—echten Bahn schieße; da t— kann man sich ja garnicht o—ordentlich einschreiben!“

Ein infernalisches Gelächter der „Bombenschmeißer“ folgte diesem Gemammel des Herrn Nipper; es war nämlich überhaupt nur eine — einfache Bahn vorhanden.

— Arbeiten nicht; aber Regel aufsetzen tu ich.“

„So, so — hm, das dauert wohl manchmal recht lange?“

Briten verlieren die Kriegsbegeisterung!

Amsterdam, 29. Juli. (Postbericht) — Der englische Sozialist Robert Blechford hat im „Daily Chronicle“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er die Verfeinerung gibt, daß die englischen Truppen die Beendigung des Krieges herbeiführen, auch wenn dieselbe durch eine Revolution herbeigeführt werden sollte. Der betreffende Artikel enthält den folgenden Passus:

„Es ist, wenn auch die britische Regierung das Gegenteil behauptet, ein öffentliches Geheimnis, daß in England keine patriotische Begeisterung für den Krieg herrscht; es ist aber auch eine Tatsache, daß es nicht einen einzigen britischen Soldaten gibt, dem es nicht vollkommen gleichgültig wäre, ob die deutschen Truppen Belgien räumen oder nicht. Alles was die britischen Truppen wünschen, ist sofortiger Friedensschluß, und es fällt den Offizieren schwer, den sich unter den Mannschaften geltend machenden Geist des Antrahs zu unterdrücken. Seit den Tagen des März, an denen die Nachricht über den Ausbruch der russischen Revolution entraf, hört man die britischen Soldaten häufig sagen: „Auch wir brauchen eine Revolution, damit endlich diesem unfürhigen Kriege ein Ende gesetzt wird“ und „Wenn England eine Republik wäre, brändeten wir uns nicht für nichts und wieder nichts abzuflachten zu lassen.“

Der Tierarzt verordnete warme Umschläge, Kottein, Senatogen und Einweiß. Mit einer kleinen Spritze schloß Frau Müller ihrem Liebling tränkenden Auges die Stärkungen in den Nachen, die er gundig nicht nehmen wollte. Acht Tage schwebte er so zwischen der Türe des Lebens und der Angel des Sterbens. Aber am neunten Tage stand er auf! Persönlich! Ohne getragen zu werden! Und bestellte — was er neun Tage lang nicht getan hatte! Und gab zu erkennen, daß er durchaus nicht abgeneigt wäre, eine tüchtige Wurst und eine derbe Portion Hundelernen zu verschlingen.

Anton war wieder gesund! Und siehe da: er war schlant geworden.

Wie in seinen besten Jugendtagen! So schlant und elastisch, daß er nach seinem ersten Ausgange bei der Heimkehr wie ein Donnerwetter die drei Treppen bloß so hinaustrat! Sogar eine Treppe zu weit rasie Müllers Anton hinauf! Bis zur Wohnung vom Kapellmeister Großkopf!...

Und noch in der gleichen Stunde hörte man die Portiersfrau sagen: „Das ist natürlich dem Großkopf sein Dadel gemessen — den Müllers ihr Anton, der tut so moos nicht!“

Und zu dem Künstler sagte der Portier: „Nein, Herr Kapellmeister, aber Ihr Hund benimmt sich!“ Von jetzt ab frag Anton wieder ohne Hilfe in die Elektrische und brauchte nicht mehr aufs Trittbrett gehoben zu werden wie eine alte Erctrophante. Droschke fuhr er überhaupt nicht mehr, sondern rannte — wenn Müllers mal fuhrten — hochgehobenen Schweißes nebenher. Aus dem Wopst wieder ein Foz geworden. Seine Korbhütte wurde wieder zum Reichtum zurückverleert, und auf den Daunentkissen hinterließ seine federleichte Gestalt nur eine leise Mulde. Der Tierarzt nahm die gemerkelte Krierierentfallung reumütig zurück. Er wie alle anderen Hundelerner schätzten Anton's fernere Lebensdauer noch auf eine stattliche Reihe von Jahren.

Herr Großkopf, Komponist, Klaviervirtuos und Kapellmeister, wird kein zweites Mal gegen den Foz unternehmen. Der Künstler ist jetzt überzeugt davon, daß das gütige Tier eine größere Portion „Unsterblichkeit“ besitzt — als er selber!

Ein Kundiger.

Unschlüssig, was er bestellen soll, studiert ein Telegraphenbeamter im Restaurant die Speisekarte. Reyt scheint er etwas Rastendes gefunden zu haben; aber immer noch erwägend, tippt er mit dem Mittelfinger nervös auf die Tischdecke.

„Also Kotelet mit Spargel“, sagt der ihn beobachtende Kellner plögllich.

„Woher wissen Sie das“, fragt der Gast erstaunt.

„Nun, Sie telegraphieren es ja unaufhörlich auf den Tisch“, erwidert lächelnd der Kellner; „ich war nämlich früher auch mal bei der Post.“

— Die Doppelbahn. Herr Nipper ist seit acht Wochen Mitglied des Regellubs der „Bombenschmeißer“. Do er eine im tiefsten Grunde feucht angelegte Natur ist, sind seine Leistungen auf der Bahn natürlich unter aller Kanone. Als ihm der Partieführer deswegen wieder einmal ernste Vorhaltungen machen muß, sollt Nipper: „Da—s t—ommi bald Nipper! Da—s t— bald auf der l—inken, bald auf der r—echten Bahn schieße; da t— kann man sich ja garnicht o—ordentlich einschreiben!“

Ein infernalisches Gelächter der „Bombenschmeißer“ folgte diesem Gemammel des Herrn Nipper; es war nämlich überhaupt nur eine — einfache Bahn vorhanden.

— Arbeiten nicht; aber Regel aufsetzen tu ich.“

„So, so — hm, das dauert wohl manchmal recht lange?“



Take the Cigar Out of Your Mouth When You Telephone

You can't expect the telephone operator or the party at the other end of the line to hear you distinctly when you mumble your words through a cigar.

Don't tip the telephone over when you talk; hold it in a vertical position if you want clear transmission.

Always separate the figures when you call a telephone number — as „four, eight, nine“, for 489, with a slight pause between each figure.

Always talk directly into the telephone, with your lips not more than an inch from the transmitter.



LOU BICK Vieh-Kommissions-Händler

Zentrale Geschäftsbüro für alle Vieh- und Pferde-Verkäufe in Omaha, Neb. Tel. 2100

Schweine — Zufuhr 6500; beifert, andere langsam. Höchster Preis 16.50. Durchschnittspreis 15.25—16.25. Schafe — Zufuhr 2000; Markt höher.

Chicago Marktbericht. Chicago, 31. 8. August. Rindvieh — Zufuhr 10,000; aktives 10—25c höher. Schweine — Zufuhr 24,000; Durchschnittspreis 16.65. Durchschnittspreis 15.60—16.60. Qualität besser. Schafe — Zufuhr 10,000; Markt fest. Gefütterte Lämmer 14.60.

Kansas City Marktbericht. Kansas City, 6. August. Rindvieh — Zufuhr 6000; 10—25c höher. Stokers höher. Kühe und Weibers 10—25c höher. Schweine — Zufuhr 9000; Markt fest bis 10c höher. Höchster Preis 16.25. Durchschnittspreis 15.00—16.55. Schafe — Zufuhr 2500; Markt fest. Gefütterte Lämmer 14.25.

Omaha Getreidemarkt. Omaha, Neb., 8. Aug. Mittlerer Weizen — Nr. 2 279—281 Nr. 3 277—280 Weißes Korn — Nr. 2 233½—234 Nr. 3 233—234 Nr. 4 233—233½ Nr. 5 232—232½ Nr. 6 232—232½ Gelbes Korn — Nr. 2 223½—224 Nr. 3 223—224 Nr. 4 223—223½ Nr. 5 222½—223 Nr. 6 222—222½ Weiser Safer — Nr. 2 68½—69 Nr. 3 68—68½ Standard Safer 67—68 Nr. 4 66—67 Gerste — Malzgerste 130—135 Futtergerste 120—125 Roggen — Nr. 2 178—180 Nr. 3 176—178